
Thorstein Veblen: The Theory of the Leisure Class

Christian von Scheve

Veblen, Thorstein. 1899. *The Theory of the Leisure Class: An Economic Study in the Evolution of Institutions*. New York: Macmillan.

Veblen, Thorstein. 1958. *Theorie der feinen Leute: eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

1 Rekonstruktion der zentralen Inhalte

Thorstein Veblens *Theorie der feinen Leute* bestimmt den „Standort und Wert der müßigen Klasse als ökonomischen Faktor im modernen Leben“ (S. 19). Diese theoretische Standortbestimmung der „müßigen“ Klasse – also einer Klasse, die nicht arbeitet und ihre Zeit ausschließlich mit „unproduktiven“ Tätigkeiten und hoch spezialisierten Konsumgewohnheiten verbringt – erfolgt als Kombination historischer und sozialevolutionärer Analysen. Veblen geht zunächst davon aus, dass gesellschaftliche Entwicklung evolutionären Prinzipien folgt und dass zwei grundsätzliche Stadien der Entwicklung voneinander unterschieden werden können: „wilde Völker“ und unterschiedliche Stufen einer „barbarischen Kultur“ (S. 25). Erstere, „primitive“ Kulturen zeichnen sich vor allem durch das Fehlen von wirtschaftlich bedingten Hierarchien sozialer Klassen und von Arbeitsteilung aus. Die „barbarischen Kulturen“ weisen hingegen unterschiedliche Grade der Arbeitsteilung und Klassendifferenzen auf, deren Ursprünge Veblen in der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen vermutet. Zudem geht Veblen davon aus, dass „wilde Völker“ sich tendenziell durch eine friedliche, „barbarische“ durch eine kriegerische Lebensweise auszeichnen. Bezeichnenderweise nimmt Veblen keine Linearität der gesellschaftlichen Entwicklung an, sondern vermutet, dass die meisten „wilden Völker“ „Rückbildungen“ ehemals „barbarischer“ Lebensformen darstellen (S. 25).

Veblen geht davon aus, dass „die vornehme Klasse allmählich, im Übergang von der primitiven zur barbarischen Stufe, entstanden sein muß“ (S. 26), und zwar als Folge einer Geisteshaltung, die in hohem Maße „räuberisch“ ist. Aus fortschreitender Arbeitsteilung resultiert eine klare Unterscheidung zwischen einerseits wertvollen, ehrenhaften und

edlen sowie andererseits unwürdigen, verächtlichen und gemeinen Tätigkeiten. Erstere haben ihren Ursprung in der Jagd und in kriegerischen Auseinandersetzungen, letztere in produktiven Tätigkeiten und beide lassen sich nach Veblen auf die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen zurückführen.

Eine weitere Bedingung für die Entstehung einer müßigen, nicht arbeitenden Klasse sieht Veblen in der Institution des Privateigentums. Hier diagnostiziert er eine Tendenz zur Abkehr der Ansammlung von Gütern, die dem Verbrauch dienen, hin zu einer Akkumulation, deren Zweck Reichtum und damit Ruf, Ehre, Prestige und Selbstachtung sind. Zudem gewinnt auch die Institution des Privateigentums an Bedeutung, die sich zunächst aus einfachem Raub speist, dann aber zunehmend zur Grundlage der Organisation von Arbeit, anfangs vor allem durch die Sklaverei, wird (S. 44f.). „Das zweckgerichtete Streben zielt nun in erster Linie darauf, den angehäuften Reichtum in achtbarer Weise zur Schau zu stellen“ (S. 50).

Ein solches Streben basiert schlussendlich auf der anthropologischen Annahme eines menschlichen „Werkinstinkts“, aufgrund dessen Leistung, Nützlichkeit und Brauchbarkeit ebenso geschätzt werden wie Verschwendung, Ziellosigkeit und Unfähigkeit verachtet werden (S. 34). In dem von Veblen angenommenen Naturzustand kommt dieser Werkinstinkt primär der Gemeinschaft zugute, unter den Bedingungen einer „räuberischen“ Geisteshaltung der modernen Gesellschaft treibt er jedoch den beständigen Vergleich untereinander voran, der schließlich in Konkurrenz, Wetteifer und Rivalität mündet. Diesen „neidvollen Vergleich“ oder „Konkurrenzneid“ sieht Veblen als anthropologisches Motiv der Akkumulation von Gütern und als zentralen sozial-relationalen Mechanismus, der zudem den „Wert“ von Personen bemisst (S. 50).

So fragwürdig und vielfach kritisiert diese grundlegenden sozialevolutionären Annahmen der *Theorie der feinen Leute* auch sind, so präzise dienen sie Veblen der Rekonstruktion und Verortung der Denkgewohnheiten und Handlungsweisen der müßigen Klasse sowie ihrer gesellschaftlichen Konsequenzen und Rückwirkungen in andere Klassen. Hierzu führt Veblen die Konzepte des „demonstrativen Müßiggangs“ (*conspicuous leisure*) und des „demonstrativen Konsums“ (*conspicuous consumption*) ein, die gleichermaßen kennzeichnend für die müßige Klasse sind und die Veblens Arbeit über die Grenzen von Ökonomie und Soziologie hinaus bekannt gemacht haben. Veblen argumentiert, dass es nicht ausreicht, über Reichtümer und Macht zu verfügen, um Ansehen zu erwerben. Ausschlaggebend sei, dass beide „in Erscheinung treten, denn Hochachtung wird erst ihrem Erscheinen gezollt“ (S. 52). Dieses Erscheinen wird üblicherweise durch eine Lebensführung hervorgebracht, die auf die edlen und ehrvollen – und eben nicht produktiven – Tätigkeiten der oberen Klassen zurückgeht, wie zum Beispiel sportliche und politische Betätigungen, Kriegsführung und religiöse Aufgaben (S. 55). Der „demonstrative Müßiggang“ der vornehmen Klasse besteht also keinesfalls im Nichts-Tun, sondern in einer bestimmten Art der Lebensführung, die, soweit als möglich, von „produktiver“ Arbeit entfernt ist. Dazu zählen zum Beispiel ein bestimmtes Bildungsvermögen, künstlerische und kulturelle Aktivitäten, Mode, Architektur, Reisen sowie Hunde- und Pferdezucht (S. 60). Nur solche Tätigkeiten und Verhaltensweisen können Prestige und Ansehen

generieren, die nicht der Herstellung von Gütern dienen oder gar manuelle Arbeit erfordern und sich damit dem Verdacht der Profanität aussetzen. Dieser demonstrative Müßiggang wird durch die entsprechenden Normen und Konventionen zur „feinen Lebensform“ (S. 62), mit entsprechend strengen Sitten und Manieren.

Wichtig nun in Veblens Argumentation ist, dass diese Art des Müßiggangs nicht nur „ehrentvoll“ und „verdienstvoll“ ist, sondern auch zur Voraussetzung für „Wohlanständigkeit“ und damit zur allgemein gültigen sozialen Norm erhoben wird. Die von der vornehmen Klasse vorgegebene Art der Lebensführung und die entsprechenden Verhaltensweisen und Denkgewohnheiten müssen zeitaufwändig erlernt und mühevoll eingeübt werden, sodass ihr Wert letztendlich vor allem darin besteht, „die Bürgen eines müßigen Lebens“ (S. 63) und Ausdruck der „Verschwendung von Zeit“ (S. 65) zu sein.

Als eine besondere Art des demonstrativen Müßiggangs kann der „demonstrative Konsum“ gelten, als den Veblen jene Form des hochspezialisierten Güterkonsums bezeichnet, die nicht der Befriedigung grundlegender Lebensbedürfnisse dient, sondern vielmehr Ausdruck der finanziellen Macht der müßigen Klasse mit dem Ziel der Erhöhung der sozialen Sichtbarkeit des Müßiggangs ist. Der uneingeschränkte Konsum zum Beispiel von exklusiven Speisen und Getränken, Tabak, Alkohol sowie Kleidung und Schmuck wird zu einem integralen Bestandteil der feinen Lebensformen, generiert Prestige und dient dazu, sich von anderen Klassen abzugrenzen. Neben der Exklusivität und Kostspieligkeit des Konsums geht es nicht zuletzt auch darum, dass „Richtige“ zu konsumieren. Der demonstrative Konsum ist – soll er als ehrenvoll und prestigeträchtig gelten – mit der Notwendigkeit verbunden, zwischen den „edlen und gemeinen Konsumgütern“ zu unterscheiden (S. 84). Diese Notwendigkeit führt, so Veblen, in der müßigen Klasse zu einer Kultivierung von Geschmack und Differenzierungsvermögen, die ein nicht unerhebliches Maß an Zeit und Mühe kostet und schließlich in der Entstehung sozialer Normen für den demonstrativen Konsum und Müßiggang mündet. Demonstrativer Müßiggang und demonstrativer Konsum beruhen also beide auf dem Aspekt der „Verschwendung“ oder „Vergeudung“, einerseits von Zeit und Mühe, andererseits von Gütern und Dienstleistungen.

Beide entwickeln sich mit der Zeit zu Verhaltensweisen, die nicht mehr nur auf die herrschende Klasse beschränkt sind, sondern aus zwei Gründen auch in anderen Gesellschaftsschichten als „stellvertretende Muße“ bzw. „stellvertretender Konsum“ Fuß fassen. Erstens muss der demonstrative Müßiggang in dem Maße, in dem er spezialisierter wird und die Haushalte der müßigen Klasse sich beständig vergrößern, arbeitsteilig organisiert werden. Aus diesem Grund findet sich eine wachsende Anzahl an Dienern und Angestellten, deren Tätigkeiten kaum noch mit „produktiver“ Arbeit zu tun haben, sondern die sich vorwiegend der Realisierung des demonstrativen Müßiggangs des männlichen Hausvorstands widmen. Eine besondere Rolle spielen dabei die Frauen, die zunehmend weniger produktive Tätigkeiten als Hausfrauen übernehmen und sich stattdessen als Hausdamen mehr und mehr der „stellvertretenden Muße“ widmen (S. 70f.). Diese Stellvertreterfunktion bezieht sich nicht nur auf den Müßiggang, sondern auch auf den Konsum, der sich zum Beispiel auf angemessene Nahrung, Wohnraum und Kleidung der Hausangestellten bezieht. Dieser „stellvertretende Konsum“ dient zwar ebenso wie der „stellvertretende

Müßiggang“ dem Prestigegewinn der oberen Klassen, wirkt auf diese Weise aber in die unteren Klassen hinein.

Zweitens kommen der herrschenden Klasse mit zunehmendem Wohlstand auch die Möglichkeiten und Gelegenheiten abhanden, einen angemessenen Teil ihres Reichtums persönlich in den demonstrativen Konsum zu investieren, der ja stets für andere „sichtbar“ sein soll. Stattdessen zeichnet sich im Einklang mit einer stetigen „Verfeinerung“ der oberen Klassenstruktur eine Entwicklung ab, die den demonstrativen Konsum auch auf Angestellte, Leibeigene und Untergebene delegierte (S. 84ff.). Voraussetzung für diesen stellvertretenden Konsum ist, dass die Stellvertreter stets in Zusammenhang mit dem jeweiligen Gönner gebracht werden und sich an den Normen des demonstrativen Konsums orientieren. Auf diese Weise können selbst „niedere Dienste“, sofern sie denn in unmittelbarer Beziehung zum Müßiggang stehen, als ehrenvoll und prestigeträchtig gelten. Der stellvertretende Konsum ist dabei nicht nur ein „delegierter“ oder „arbeitsteiliger“ Konsum, sondern umfasst ebenso wertvolle Geschenke und das Ausrichten kostspieliger Feste, ähnlich des *Potlatch*, bei denen stellvertretend für den Gastgeber konsumiert wird (vgl. S. 85). Literarisch anschaulich beschrieben wird dies etwa in F. Scott Fitzgeralds Roman „Der große Gatsby“, in dem der zu Wohlstand gekommene Protagonist verschwenderische Tanzabende für die aristokratische High-Society veranstaltet, um als prestigereiches Mitglied derselben zu gelten (vgl. Trigg 2001).

Bedingt durch den fortschreitenden sozialen Wandel, den Wegfall der Leibeigenschaft und das Verschwimmen der Klassengrenzen wird jedoch die Prestigewirkung des demonstrativen Müßiggangs zunehmend geringer, da sie der Offenkundigkeit des Müßiggangs und damit der persönlichen Bekanntschaften und nachbarschaftlich-lokalen Beziehungen bedarf, die in fortgeschrittenen Stadien der gesellschaftlichen Entwicklung eine geringere Rolle spielen. Der fortschreitenden sozialen Differenzierung ist es Veblen zufolge geschuldet, dass dem demonstrativen Konsum im Vergleich zum Müßiggang eine immer größere Bedeutung zukommt (S. 94). Dies führt er vor allem darauf zurück, dass die Lebensweise in der modernen Gesellschaft zunehmend anonymer und Bekanntschaften flüchtiger werden. Man kann nicht mehr davon ausgehen, dass jeder Kenntnis von dem privaten Müßiggang hat, den man selbst pflegt. Stattdessen kommt es darauf an, dass auch bei flüchtigen Begegnungen, etwa am Arbeitsplatz, im Theater, beim Einkaufen oder ganz allgemein in der Öffentlichkeit, der eigene Wohlstand möglichst unmittelbar und prestigeträchtig durch entsprechende Konsumgewohnheiten für Andere erkennbar ist.

Der stellvertretende Konsum in den unteren Klassen kann daher als „sekundärer“ Ausdruck der Lebensweise der oberen Klassen angesehen werden (S. 92), die jedoch in Bezug auf das Prestige unangefochten an der Spitze stehen. Ihre Konsummuster werden somit zum Vorbild und zur Norm für sämtliche übrigen Schichten. Vor allem die von Veblen angenommenen Motive der Konkurrenz, des Wettifers und der Rivalität sowie die normsetzende Kraft der Konsum- und Verhaltensmuster der herrschenden Klasse führen dazu, dass sich auch in den mittleren und unteren Gesellschaftsschichten ein demonstrativer Konsum entwickelt, der aber stets am Vorbild der oberen Schichten orientiert ist. Auf diese Weise bestimmt die müßige Klasse folglich „im großen und gan-

zen, welche Lebensweise die Gesellschaft als wohlstandig und ehrenvoll anerkennen soll“ (S. 110).

2 Theoretischer Kontext und Werkbezüge

Ihren gesellschaftlichen Ausgangspunkt finden Veblens Überlegungen in der sozialen und wirtschaftlichen Situation des Amerikas des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Diese von Mark Twain als „Gilded Age“ bezeichnete Epoche der amerikanischen Geschichte zeichnete sich einerseits durch starkes Wirtschaftswachstum und technologischen Fortschritt aus, steht andererseits aber für substantielle Armutprobleme, Korruption und wachsende soziale Ungleichheit (Riesman 2002). Vor diesem Hintergrund sind die wissenschaftlichen und theoretischen Ausgangspunkte der Arbeit Veblens zu betrachten. Vor allem seine Zeit an der University of Chicago (1891-1906) hat Veblen nachhaltig im Sinne evolutionstheoretischer und pragmatistischer Denkweisen geprägt, was sich in seinem – neben der Theorie der feinen Leute – wohl meistbeachteten Aufsatz, *Why is Economics not an Evolutionary Science?* (Veblen 1898), niederschlägt. So gelten neben Charles Darwins Arbeiten vor allem Herbert Spence, John Dewey, Charles Sanders Pierce und William Graham Sumner als wichtige Bezugspunkte und Inspirationsquellen seines Denkens (Tilman 2007; Hodgson 1998).

Im Grundsatz sind Veblens Arbeiten vielfach als scharfe und mitunter sarkastische Kritik an den Prämissen der neoklassischen Ökonomie, insbesondere an der Grenznutzentheorie und den Annahmen instrumentell-rationalen Verhaltens und zum Gleichgewicht tendierender Märkte aufgefasst worden. Ebenso deutlich grenzt er sich von zwei weiteren dominanten Strömungen seiner Zeit ab, der Österreichischen und der Historischen Schule (Hodgson 1998).

Diesen Paradigmen setzt Veblen als Vertreter einer „heterodoxen“ Ökonomie (Neun 2014) zwei Perspektiven entgegen, die eng miteinander verknüpft sind und vielmehr in der Ökonomie als in der Soziologie schulbildend waren. Zum einen trifft Veblen in seinen Arbeiten eine Reihe evolutionstheoretischer Annahmen, die sowohl handlungs- als auch gesellschaftstheoretisch zu interpretieren sind. Veblen vertritt, insbesondere in Abgrenzung zu Marx, den Standpunkt, dass Handeln nicht ausschließlich mit Blick auf gesellschaftliche Umstände und soziale Kontexte zu erklären ist, sondern immer auch individuellen Dispositionen folgt. Solche Dispositionen sind jedoch nicht in rationalem Kalkül und materiellen Interessen begründet, sondern in Gewohnheiten und angeborenen Neigungen (Hodgson 1998, S. 419; Veblen 1990 [1919], S. 441). Der von ihm postulierte „Werkinstinkt“ fällt beispielsweise in diese Kategorie, verdeutlicht zugleich aber auch, dass nicht der Instinkt allein, sondern stets die Kombination mit Institutionen handlungsleitend ist. Andererseits lassen sich in Veblens Ausführungen auch klare Aussagen zur gesellschaftlichen Evolution finden, die – wenig überraschend – stark an Comtes Drei-Stadien-Gesetz oder Spencers Modell der soziokulturellen Evolution erinnern.

Zum anderen gilt Veblen als wegweisender Mitbegründer des amerikanischen Institutionalismus des frühen 20. Jahrhunderts, der unter anderem im Rückgriff auf evolutionäre Prinzipien argumentiert. Institutionen sind für Veblen in erster Linie bestimmte *Denkgewohnheiten*, die für Lebensweisen, Gesellschaften und Klassen kennzeichnend sind (S. 186). So ist für ihn die müßige Klasse in erster Linie eine Institution, also eine soziale Form, die sich primär durch ihre Denkgewohnheiten und Konventionen auszeichnet. Die „Theorie der feinen Leute“ ist dementsprechend eine Analyse ökonomischer Institutionen, wie der Untertitel des Werks präzisiert. Stellt man zudem Veblens Nähe um Pragmatismus in Rechnung, wird deutlich, wie sich Institutionen zum Handeln verhalten. Dementsprechend kann auch Veblens methodische Vorgehensweise in der Theorie der feinen Leute als eine Re- bzw. Dekonstruktion der Denkgewohnheiten bzw. Institutionen der müßigen Klasse bezeichnet werden (Peukert 2001).

Hier nun zeichnet sich auch eine Synthese evolutionärer und institutionalistischer Argumente ab, und zwar in zweierlei Hinsicht. Zum einen lassen sich Veblens Ausführungen als Analysen der Evolution von Institutionen verstehen (Rutherford 1984), zum anderen betrachtet Veblen die Rolle der Institutionen in der allgemeinen gesellschaftlichen Evolution. Er sieht Institutionen als Antipoden des technologischen Fortschritts, da sie rückwärtsgewandt und vergleichsweise statisch sind und die „progressiven“ Felder der Technik und Wissenschaft behindern. Diese Argumentationsfigur Veblens ist vielfach als Variante einer „kulturellen Phasenverschiebung“ (*cultural lag*) interpretiert worden (Tilman 2007, S. 45f.).

3 Diskussion und Kritik

Oggleich Veblens ökonomische und soziologische Verdienste vielfältig sind und heute weitgehend außer Frage stehen, haben seine Arbeiten sowohl in der Ökonomie als auch in der Soziologie eine überaus zwiespältige Rezeption erfahren. Veblen wird weithin dafür anerkannt, in seiner *Theorie der feinen Leute* einen Mechanismus des sozialen Handelns identifiziert zu haben, der über historische und kulturelle Kontexte hinaus Gültigkeit beansprucht und als Merkmal sozial differenzierter bzw. stratifizierter Gesellschaften gelten kann. Demonstrativer Müßiggang und Konsum ebenso wie deren stellvertretende Varianten weisen auf eine gesellschaftliche Konstellation hin, die durch Wetteifer und Konkurrenz innerhalb von und zwischen Statusgruppen gekennzeichnet ist und in der Verhaltens- und Konsummuster nicht lediglich der Befriedigung grundlegender individueller oder kollektiver Bedürfnisse gelten, sondern dem individuellen und symbolischen Zuwachs von Status und Prestige. Vor allem der „verschwenderische“ Aspekt des Prestige- bzw. Geltungskonsums hat klassische ökonomische Theorien des Nachfrageverhaltens, die von der utilitaristischen Annahme eines abnehmenden Grenznutzens ausgehen, dauerhaft in Frage gestellt.

Eine weitere Konsequenz aus Veblens Analysen ist, dass der demonstrative Konsum einer Annahme der klassischen Nachfrage Theorie widerspricht, nach der mit steigenden

Preisen eines Gutes auch eine sinkende Nachfrage einhergeht. Dass dies für bestimmte Güter oft nicht der Fall ist, zeigt der Prestige Konsum, bei dem steigende Preise auch eine steigende Nachfrage induzieren können. Diese Abweichungen im Konsumverhalten für so genannte „Veblen-Güter“ (Leibenstein 1950) sind als „Veblen-Effekte“ bekannt geworden und haben zu zwei maßgeblichen theoretischen Innovationen geführt (Campbell 1987, S. 50): Sie zeigen einerseits, dass der Preis eines Gutes nicht nur dessen Wert bzw. Nutzen widerspiegelt, sondern an und für sich als sozial bedeutsames Symbol – also als „nutzenstiftend“ – betrachtet werden muss. Andererseits haben Veblens Überlegungen zu der Einsicht geführt, dass sich Akteure in ihren Konsumententscheidungen vielfach am Verhalten anderer orientieren. Abgesehen von daraus resultierenden Mitläufer-Effekten (*bandwagon effects*, Leibenstein 1950) zeigt dies vor allem, dass die Präferenzen der Akteure auch sozialen Ursprungs sind (Trigg 2001). Diese soziale Orientierung verdeutlicht zum einen ein Endogenitätsproblem neoklassischer Theorie und eröffnet zum anderen den Sozialwissenschaften vielfältiges Analysepotenzial.

Abgesehen von dieser breiten sozialwissenschaftlichen Wirkung ist Veblens Arbeit in der Soziologie vor allem im Kontext von Konsum-, Mode- und Kulturanalysen als Theorie der Distinktion und des Prestiges sowie als eine (geradezu marxistisch inspirierte) Kritik der herrschenden Verhältnisse interpretiert worden (vgl. Adorno 1992 [1955]; Mason 1998; Campbell 1987). Eine augenfällige Nähe besteht in mehrfacher Hinsicht zu den Arbeiten Bourdieus, allen voran *Die feinen Unterschiede* (Bourdieu 1984), in denen Konzepte des Prestiges und der Distinktion leitend sind. Zudem finden sich auch weitreichende Parallelen zwischen Veblens Verständnis von Institutionen und Bourdieus Konzept des Habitus (vgl. ausführlich dazu Lenger und Priebe 2013).

Obgleich das Konzept des Status- bzw. Prestige Konsums weithin auf Zustimmung gestoßen ist, sind doch Veblens Annahmen zur Vorbildrolle der oberen Klassen nicht unwidersprochen geblieben. Kritiker argumentieren, dass die Orientierung der unteren Klassen am Konsumverhalten der oberen Klassen empirisch kaum zutrifft. So lassen sich viele, insbesondere historische Beispiele anführen, denen zufolge gerade von unteren Klassen Konsumimpulse ausgehen, die von den oberen Klassen aufgegriffen werden (Trigg 2001). Zudem wird gegen Veblens Theorie auch der Einwand ins Feld geführt, dass Status und Prestige heute auf zunehmend subtilere Weise signalisiert werden als durch demonstrativen Müßiggang und Konsum (Mason 1998).

Als dezidiert wirtschaftssoziologische Inspirationsquelle hatte Veblen einen ausgesprochen schwierigen Stand, was sich beispielsweise am Fehlen seines Werks in einschlägigen (frühen) wirtschaftssoziologischen Handbüchern zeigt. Einige Autoren argumentieren, dass dies eine Konsequenz der frühen Kritik Talcott Parsons' an Veblen ist, der eine strikte Trennung von Ökonomie und Soziologie für angemessen gehalten und stattdessen für eine komplementäre Haltung zur neoklassischen Ökonomie plädiert hatte (vgl. Neun 2014, S. 146). Swedberg (1987, S. 40ff.) konstatiert einerseits, dass der Einfluss Veblens auf die (neue) Wirtschaftssoziologie marginal geblieben ist, hebt aber andererseits eine Reihe von Facetten seiner Arbeiten hervor, die die Wirtschaftssoziologie in hohem Maße befruchten können. Auch er verweist dabei auf die überaus uneinheitliche Rezeption Veblens in der

Soziologie, im negativen Sinn vor allem bei Parsons, im positiven Sinn bei C. Wright Mills.

Wo Veblen einerseits als glänzender Gegenwartsdiagnostiker, Kultur- und Wirtschaftssoziologe gepriesen wird, stören sich andere an seinem sarkastischen und politisch aufgeladenen Ton und – deutlich schwerwiegender – an theoretischer und konzeptueller Unschärfe, sozialevolutionären Argumenten, und einem positivistischen Bias (vgl. z.B. Riesman 2002; Tilman 2007; Rutherford 1984). Eine der prägnantesten Kritiken findet sich ohne Zweifel bei Adorno (1992 [1955]), vor allem mit Blick auf Veblens Kulturverständnis. Adorno kritisiert zum einen, dass Veblen einer darwinistisch evolutionären Sicht auf Gesellschaft gegenüber einer dialektischen den Vorzug gibt und damit den Gedanken der möglichst effizienten Anpassung an gesellschaftliche Verhältnisse in den Vordergrund rückt. Basierend auf diesem Anpassungsgedanken hege Veblen zum anderen ein überaus „reaktionäres“ Verständnis von Kultur, die er in ihrer „Emanzipation vom Reich der Zwecke“ als „barbarisch“ denunziere (Adorno 1992 [1955], S. 68). Kultur, wo sie sich der Nützlichkeit und sozialen Rationalität entziehe, sei bei Veblen nichts als Verschwendung und stünde der Arbeits- und Pflichterfüllung entgegen. Damit versage er dem Müßiggang auch das Potenzial des Entrinnens aus den gesellschaftlichen Verhältnissen, so dass sich Adornos Kritik nicht gegen den Müßiggang selbst, sondern vielmehr gegen die Tatsache richtet, dass er nicht allen gleichermaßen zukommt.

Literatur

- Adorno, T.W. [1955] 1992. Veblens Angriff auf die Kultur. In: ders., *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft*, S. 68–92. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. 1984. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Campbell, C. 1987. *The Romantic Ethic and the Spirit of Modern Consumerism*. Oxford: Basil Blackwell.
- Hodgson, G. M. 1998. On the evolution of Thorstein Veblen's evolutionary economics. In: *Cambridge Journal of Economics* 22, S. 415–431.
- Leibenstein, H. 1950. Bandwagon, Snob, and Veblen Effects in the Theory of Consumers' Demand. In: *Quarterly Journal of Economics* 64, S. 183–207.
- Lenger, A., Priebe, S. 2013. Demonstrativer Konsum und die Theorie der feinen Leute: Geschmack, Distinktion und Habitus bei Thorstein Veblen und Pierre Bourdieu. In: Lenger, A., Schneickert, C., Schumacher, F. (Hrsg.), *Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus*, S. 91–108. Wiesbaden: Springer.
- Mason, R. 1998. *The Economics of Conspicuous Consumption. Theory & Thought since 1700*. Aldershot: Edward Elgar.
- Neun, O. 2014. Heterodoxie in Soziologie und Ökonomie: Thorstein Veblen, Joseph Schumpeter und die wirtschaftssoziologischen Arbeiten der "New York Intellectuals". In: Bögenhold, D. (Hrsg.), *Soziologie des Wirtschaftlichen*, S. 145–164. Wiesbaden: Springer.
- Peukert, H. 2001. On the origins of modern evolutionary economics: The Veblen legend after 100 years. In: *Journal of Economic Issues* 35, S. 543–555.
- Riesman, D. 2002. Veblen in the Context of American Culture. In: Horowitz, I. L. (Hrsg.), *Veblen's Century. A Collective Portrait*, S. 3–15. New Brunswick: Transaction.

- Rutherford, M. 1984. Thorstein Veblen and the process of institutional change. In: *History of Political Economy* 16, S. 331–348.
- Swedberg, R. 1987. The launching of Economic Sociology 1890-1920. In: *Current Sociology* 35, S. 25–41.
- Tilman, R. 2007. *Thorstein Veblen and the Enrichment of Evolutionary Naturalism*. Columbia: University of Missouri Press.
- Trigg, A. B. 2001. Veblen, Bourdieu, and Conspicuous Consumption. In: *Journal of Economic Issues* 35, S. 99–115.
- Veblen, T. 1898. Why Is Economics Not an Evolutionary Science? In: *Quarterly Journal of Economics* 12, S. 373–397.
- Veblen, T. [1919] 1990. *The Place of Science in Modern Civilisation and Other Essays*. Reprinted Introduction by Samuels, W.J. New Brunswick, NJ: Transaction Books.